

Basler  
Kostbarkeiten  
20



Burkard von Roda

# Die Goldene Altartafel

SD

108:

20

Herausgeber: Baumann & Cie, Banquiers



STCK  
CHF  
CHF

6.00  
6.00



Die Goldene Altartafel

Basler  
Kostbarkeiten  
20

# Die Goldene Altartafel

Burkard von Roda



SD 108 : 20

A- 1952252

Herausgeber:  
Baumann & Cie, Banquiers

g/f 12

Titelbild:

Kaiser Heinrich II. mit dem Modell des Basler Münsters und Kaiserin Kunigunde mit der verkleinerten Goldenen Altartafel. Ausschnitt aus einem verschollenen Gemälde von Moritz von Schwind «Die Künste im Dienst der Religion», das im Auftrag der Basler Mäzenin und Künstlerin Emilie Linder 1847 in München entstand.

© 1999 Historisches Museum Basel

Abbildungsnachweis:

Historisches Museum Basel, Peter Portner: 1, 14, 20, Maurice Babey: 12, 13, Martin Sauter: 21, Burkard von Roda: 19, Archiv: 15, 18

Staatsarchiv Kanton Basel-Stadt: 16

National Gallery, London: 2

Musée National du Moyen-Age, Paris: 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 11

Reproduktion aus: R.F. Burckhardt 1933: 10

Reproduktion aus: Die Goldene Altartafel Kaiser Heinrichs II., mit einem lithografierten Umriss, die kaiserliche Votivtafel darstellend, Basel, 1836: 17

Fotolithos: Neue Schwitter AG, Allschwil

Satz, Druck und Einband: Kreis Druck AG, Basel

ISBN 3-9520458-9-6

## Vorwort

Mit der 20. Nummer der Basler Kostbarkeiten können wir auf ein kleines Jubiläum zurückblicken. Dem Konzept der Reihe stand der damalige Direktor des Historischen Museums Basel, Dr. Hans Lanz, zu Gevatter, der auch anno 1980 gleich die erste Nummer verfasste. Sein Nachfolger war Dr. Hans Christoph Ackermann, Autor der zweiten Nummer von 1981, und der heutige Direktor, Dr. Burkard von Roda, 1986 erstmals Autor der Basler Kostbarkeiten, setzte die Tradition fort.

Herr Dr. von Roda ist uns inzwischen zum persönlichen Freund geworden, und wir sind ihm und seinen Vorgängern dankbar dafür, dass sie die Herausgabe immer klug mit Rat und Tat begleitet haben. In gewohnt fachmännischer Weise hat Herr Dr. von Roda im Jubiläumsjahr wieder selbst zur Feder gegriffen. Weniger gewohnt ist, dass diesmal die Darstellung des Objektes selbst und seine Erschaffung nicht so sehr im Zentrum stehen wie seine seitherige Geschichte. Diese ist in der Tat köstlich, und sie zeigt, dass es damals wie heute Leute gab, denen es an Kunstsinn und Kunstverständnis mangelte, auch in der Stadt Basel, die im übrigen für die Hege und Pflege ihrer Kulturgüter bekannt war und ist.

Die Goldene Altartafel aus dem Basler Münster wollte schon vor bald einem Jahrtausend zur Besinnung anregen, und sie tut es heute noch. Wie steht es zum Beispiel um die auf der Altartafel unter anderem dargestellten vier Kardinaltugenden Klugheit, Gerechtigkeit, Mässigung und Tapferkeit? Was haben sie mit dem modernen Menschen zu tun? Haben sie noch Platz im Zeitalter des Computers, der Globalisierung und der Shareholder Value? Und stünde es uns als *hominibus oeconomicis* nicht gut an, uns im Stress des Alltags ab und zu auf die Kardinaltugenden zu besinnen?

Die Herausgeber  
Baumann & Cie  
Banquiers

Basel, im Oktober 1999

## Zitate zur Goldenen Altartafel:

1836:

...«*allein das kostbarste und reichste Stück der kaiserlichen Münsterausstattung bestand in einer Altartafel aus geschlagenem Ungarischen Golde, die als Votive, ohne Zweifel das grossartigste Werk dieser Art, abgesehen von dem historischem Werthe desselben, für die Kunstgeschichte ewig denkwürdig bleibt.*»... Anonym, wohl Antistes J. Burckhardt: Die Goldene Altartafel Kaiser Heinrichs II. Basel, 1836. S. 4

*Diese Altartafel ist gegenwärtig im Besitze von Herrn J. J. Handmann in Basel, der bei Anerbietungen, die dem Werthe des Gegenstandes angemessen sind, sich zum Verkaufe derselben entschliessen würde.*

Schlussbemerkung in der o. g. ersten Publikation über die Tafel

1864:

...«*Wäre die Künstlergesellschaft noch dieselbe gewesen, wie zwanzig Jahre vorher, nie hätte Basel auch unter gleich gedrückten allgemeinen Verhältnissen den in die Theilung gefallenen schönen Kirchenschatz und vor Allem deren vorzüglichstes Kleinod, die goldene Altartafel Kaiser Heinrichs II. preisgegeben. Zur Entschuldigung muss freilich beigefügt werden, dass früher niemand dran gedacht hatte, diese Schätze, die theilweise auch ein grosser Kunstschatz waren, unsrer Bürgerschaft irgendwie bekannt und dadurch theuer zu machen.*»...

N.N. im Neujahrsblatt der Basler Künstlergesellschaft für das Jahr 1864, S. 13

1928:

...«*Die Basler Tafel ist ein ungewöhnliches Werk. Es ist, als wenn alle Kräfte der ottonischen Kunst zusammengestraft wären, um es hervorzubringen. Zugleich weist sie durch die betonte Architektur, die Dämpfung der Bewegung und vor allem durch Monumentalität und Plastik über die Jahrzehnte ihrer Entstehung weit hinaus in die Zukunft*»... Percy Ernst Schramm: Die Deutschen Kaiser und Könige in Bildern ihrer Zeit. Leipzig, Berlin, 1928, S. 115

## Einführung

Will man im Rückblick auf unser zu Ende gehendes Jahrtausend ein Werk nach seiner historischen wie künstlerischen Bedeutung als die Basler Kostbarkeit schlechthin vorstellen, dann trifft man die erste Wahl unschwer mit der Goldenen Altartafel aus dem Basler Münsterschatz. Worum handelt es sich? Der Begriff *Goldene Altartafel* gibt Auskunft über Material und Form dieser Kostbarkeit, andere bekannte Bezeichnungen wie *Basler Antependium* oder *ottonischer Goldaltar* verweisen auf den zugedachten Platz an der Front des Altars und auf die Entstehungszeit im frühen 11. Jahrhundert. Die Rede ist vom ältesten erhaltenen Antependium des Mittelalters, einem Werk, das dem karolingischen Goldaltar in San Ambrogio in Mailand (einer vollständigen Verkleidung des Altarblocks), der Tafel des Aachener Münsters (1. Viertel 11. Jh.) und der Pala d'oro in San Marco in Venedig ebenbürtig zur Seite zu stellen ist. Es handelt sich um nichts weniger als um ein Geschenk Kaiser Heinrichs II. an die Basler Kathedrale, um das zentrale Kultbild des Bistums und um das einstige Herzstück des Kathedralschatzes.

Mit der Tafel verbindet sich aber auch die Geschichte des bedauernswertesten Verlusts, den die Region Basel an einem Kulturgut zu beklagen hat. Ein Verlust, den auch kein gleichartiges Werk – wie bei Holbeins Darmstädter Madonna der Fall – wettmachen kann. Die Tragik dieses Verlusts liegt darin, dass die Stadt reformierten Glaubens den Schatz mitsamt den Reliquien über 300 Jahre in ihren Mauern hielt und dass erst die Kantonstrennung im Jahr 1833 seine Teilung und 1836 die Versteigerung erzwang. Erst damals verliess die Goldene Altartafel nach über 800 Jahren ihren angestammten Ort im Basler Münster und gelangte – als das

bedeutendste Stück mittelalterlicher Schatzkunst, das in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts käuflich war – in den Handel.

Die Tafel wird seit 1852 vom Musée du Cluny, heute Musée National du Moyen-Age, in Paris wie ein Augapfel behütet und gilt als nationales Kulturgut Frankreichs. Wohl kein anderes Werk der mittelalterlichen Plastik und Goldschmiedekunst wurde schon im 19. Jahrhundert so oft abgebildet. Die Tatsache, dass bis heute für dieses Objekt rund 90 Referenzen in der Fachliteratur gezählt werden können, ohne dass jedoch in den zentralen Fragen nach dem Entstehungs- wie dem eigentlichen Bestimmungsort der Altartafel Einhelligkeit herrscht, hält das Interesse wach. Nicht nur dies: Es sind auch Emotionen, die im Bewusstsein der historischen Dimension, im Erlebnis der beeindruckenden Erscheinung und in Kenntnis des Schicksals dieser Jahrtausend-«Reliquie» immer wieder geweckt wurden.

In Basel werden diese Emotionen auch durch zwei Abformungen der Goldenen Altartafel wachgehalten, die vor dem Abgang des Originals, also vor 1849, hier entstanden. Die vergoldete Ausführung ist seit über 100 Jahren im HMB ausgestellt (Abb. 1). Dem Original, seinen Nachbildungen und seiner Geschichte bis in unsere heutige Zeit sind die folgenden Kapitel gewidmet.

Abbildung 1.  
Zugang zur neuen Dauerausstellung des Basler Münsterschatzes in der Barfüsserkirche (Historisches Museum Basel) mit der vergoldeten Abformung der Altartafel.  
Foto während der Einrichtung im September 1999.



## Ein Geschenk Kaiser Heinrichs II.

Der Altar als kultisches Zentrum der christlichen Liturgie und als Sinnbild Christi wurde seit frühchristlicher Zeit mit schmückenden Umkleidungen versehen. Deren Material und Darstellung konnten dem Rang der Kirchenfeste angepasst sein, vorzugsweise war das Antependium (= lateinisch: Vorhang) deshalb aus Stoff, wofür ja auch Basler Wirkteppiche als Beispiele bekannt sind.

Kostbarere Antependien aus Edelmetall waren hochgestellten Stiftern und besonderen Orten vorbehalten, so auch das älteste bekannte, jedoch nicht erhaltene Antependium aus Edelmetall: Die goldene Tafel Karls d. Kahlen (gest. 877) für Saint-Denis bei Paris, die nur in einem Gemälde des 15. Jhs. überliefert ist (Abb. 2).



In unserem Fall gilt die Schenkung der Altartafel durch den damals zur Münsterweihe am 11. Oktober 1019 anwesenden Kaiser Heinrich II. als Faktum, auch wenn sie schriftlich erst in den Grossen Basler Annalen um 1416 bezeugt ist. Sie steht im Zusammenhang mit weiteren überlieferten Gaben des Kaisers, nämlich Reliquien für den Hochaltar, einem goldenen Rauchfass, einem goldenen Plenarium, einem Messgewand, einem Kronleuchter, einem Thronessel und – als einziges neben der Altartafel erhalten – einem Reliquienkreuz (Berlin).

Die wichtigste Quelle für die kaiserliche Schenkung ist das Werk selbst (Abb. 11). Das Bildfeld der Tafel wird oben und unten von einer Weiheinschrift eingefasst, die in Emailtechnik in vergoldete Kupferplatten eingelassen ist. Die zwei leoninischen Hexameter lauten in der Übersetzung:<sup>1</sup> *Wer ist wie Gott, der starke, der Arzt, der Retter, der Heilige* (oben) und: *schaue, barmherziger Mittler, in Huld auf die irdischen Wesen* (unten). Die in der oberen Inschrift als Attribute Christi erscheinenden Worte dienen gleichzeitig der Kennzeichnung der unterhalb dargestellten fünf Figuren: *Quis sicut hel* entspricht dem hebräischen Michael, *fortis* deutet auf Gabriel, *medicus* auf Raphael, *soter* auf Christus und *benedictus* auf den hl. Benedikt. Der Autor dieser Verse schliesst sich einer gebräuchlichen biblisch-patristischen Tradition seiner Zeit an. Dies gilt auch für die Umschreibung der Engelnamen in den drei Sprachen Hebräisch, Griechisch und Lateinisch entsprechend der Verwendung dieser Sprachen auf der Inschrift des Kreuzes Christi.

Die Tafel ist nach dem formalen Vorbild antiker Sarkophage in fünf Figurenfelder aufgeteilt, die durch Säulenarkaden gebildet werden. Unter der überhöhten und dementsprechend breiteren Mittelarkade steht Christus

Abbildung 2.  
Messe des hl. Aegidius. Das goldene Antependium der Abteikirche von Saint-Denis steht im späten Mittelalter nicht mehr vor, sondern wie in Basel auf dem Altar.  
Meister des hl. Aegidius, um 1500. London, National Gallery.







Abbildung 3.  
Goldene Altartafel, Detail:  
Christus segnend mit der  
Weltkugel.



Abbildung 4.  
Goldene Altartafel, Detail: Das Stifterpaar Kaiser Heinrich II.  
und Kaiserin Kunigunde.



Abbildung 5.  
Goldene Altartafel, Detail: Das Stifterpaar Kaiser Heinrich II.  
und Kaiserin Kunigunde.





Abbildung 6.  
Goldene Altartafel, Detail:  
hl. Benedikt und  
hl. Erzengel Michael.

auf einem Rasensockel (Abb. 3), die Rechte zum Segen erhoben, in der Linken die Weltkugel haltend, zu seinen Füßen kauert das kaiserliche Stifterpaar Heinrich und Kunigunde (Abb. 4, 5). Christus wird auf der linken Seite vom hl. Erzengel Michael und vom hl. Benedikt flankiert (Abb. 6), rechts stehen die hll. Erzengel Gabriel und Raphael (Abb. 7). Alle fünf Figuren sind antikisch gekleidet, Benedikt ist als einziger beschuht.

Abbildung 7.  
Goldene Altartafel, Detail:  
hll. Erzengel Gabriel und  
Raphael.



Inschriften auf den Arkadenbögen bezeichnen Christus nach dem Vorbild byzantinischer Goldmünzen als König der Könige und Herr der Herrschenden und nennen die Namen der dargestellten Heiligen. Im Rankenwerk über den Bogenzwickeln erscheinen vier Medaillons mit Brustbildern der vier Kardinaltugenden, nämlich Klugheit, Gerechtigkeit, Mässigung und Tapferkeit (Abb. 8). Während die Figuren vor einem



ruhigen Hintergrund stehen, sind die übrigen Partien der Tafel gleichmässig mit Rankenwerk in Form von Blatt- und Tierornament überzogen, das mit fünf verschiedenen Modeln geprägt wurde (Abb. 8, 9).

Als Entstehungsort der Goldenen Altartafel diskutiert die Forschung seit mehr als 100 Jahren verschiedene Kunstzentren, die für die Zeit um die Jahrtausendwende bekannt sind. Die begründeten Vorschläge reichen von der Insel Reichenau im Bodensee, dem Mittelrhein-Gebiet, über Regensburg, Bamberg, Lothringen, Fulda bis zum Gebiet des Mittelmeers und gar zu einem Import aus Byzanz. Die neueste Forschung plädiert mit G. Suckale-Redlefsen<sup>2</sup> wieder dafür, die Entstehung der Goldenen Altartafel zwischen 1015 und 1019 in einer kaiserlichen Goldschmiedewerkstatt in Bamberg anzunehmen. Im Jahre 1007 hatte Heinrich II. das Bistum gegründet, 1015 fand in der vom Kaiser als Zentrum des Reiches geförderten ostfränkischen Bischofsstadt die Einweihung des Domes statt. Zu dessen Bau und Einrichtung wurden die künstlerisch fähigsten Kräfte herangezogen. Die in diesem Zusammenhang wieder aufgenommene These, das vom Kaiser 1015 gegründete Benediktinerkloster auf dem Michelsberg in Bamberg als kurzzeitigen Bestimmungsort der Tafel vor deren Schenkung nach Basel anzunehmen, ist bestechend, wurde dieses doch auch Mons angelorum, also «Engelberg» genannt. Das Bildprogramm der Tafel, in dem das frühe Patrozinium des Basler Münsters (Maria, Johannes d. Täufer und die Apostel) ja nicht berücksichtigt ist und das deshalb Basel als ersten Bestimmungsort ausschliesst, findet mit diesem Vorschlag jedenfalls eine schlüssige Erklärung.

Abbildung 8.  
Goldene Altartafel, Detail:  
Medaillon mit Brustbild der  
Temperantia (Tugend der  
Mässigung).



## Die Tafel im Basler Münster

Über die früheste Zeit wissen wir lediglich von der Erstellung eines neuen Hochaltars nach dem Erdbeben 1363. Ob und bis wann die Altartafel an der Front des romanischen Hochaltars vor diesem Datum dauerhaft angebracht und vor dem Bau des Lettners 1381 auch vom Kirchenschiff aus sichtbar war, darüber gibt es leider keine Hinweise.





Abbildung 9.  
Goldene Altartafel, Detail:  
Ranke mit Tier- und  
Blattornament.

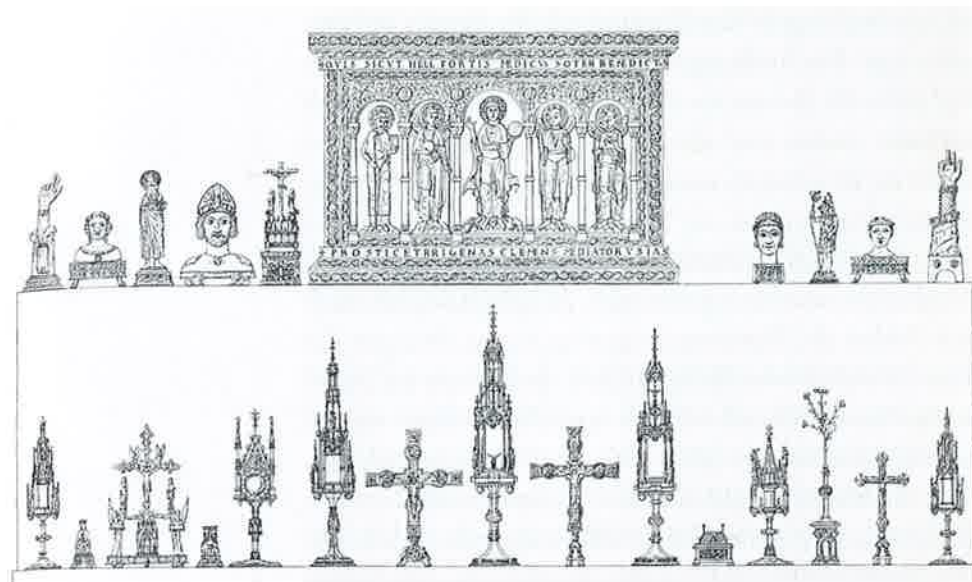


Abbildung 10.  
Aufstellungsschema des  
Münsterschatzes mit der  
Altartafel an den hohen  
Kirchenfesten im 15. Jahr-  
hundert. (Nach der Rekon-  
struktion von Rudolf  
F. Burckhardt, 1933.)

Die Tafel wurde später, gemäss den Inventaren des 15. und frühen 16. Jahrhunderts, in einem eigenen Behältnis in der alten, im Winkel zwischen dem Chor und dem nördlichen Querhaus gelegenen Sakristei des Münsters unter Verschluss gehalten. Die Schlüsselgewalt hatten der Magister fabricae und der Subcustos inne. Vier Träger wurden jeweils aufgeboden, um die Tafel zur Schaustellung für die Gläubigen jetzt nicht mehr vor, sondern auf den Altartisch zu setzen. Sie dominierte dann die Reliquiare, die seitlich und davor aufgereiht wurden (Abb. 10). Die Anlässe für diese Schau der sogenannten Heiltümer des Münsters – wenigstens sieben Mal jährlich – folgten den hohen Kirchenfesten, nämlich Weihnachten, Ostern, Pfingsten, Fronleichnam, dem Heinrichstag, Mariä Himmelfahrt und dem Fest Allerheiligen. Auch Staatsakte wie der Tag des Bundesschwurs 1501 und seine Erneuerung im Fünfjahresrhythmus wurden mit der Präsentation der Altartafel und der Reliquienbehältnisse begangen. Von einem

solchen Anlass gibt das Ceremoniale Basiliensis Episcopatus eine Beschreibung:<sup>3</sup> *Als am 4. Juli 1520 wiederum fünf Jahre des Bundes der Basler mit der Eidgenossenschaft verflossen waren und der gegenseitige Bundesschwur erneuert werden musste, waren, vorgängig der Eidesleistung, die vor dem Rathaus auf dem Kornmarkt stattfand, die Gesandten der Eidgenössischen Orte und der Rat von Basel im Münster zusammengekommen. Hier begann man nach dem Schluss der Marienmesse und nach dem Absingen der Prim die Messe vom Heiligen Geist, welche wie an einem hohen Festtag mit aller Pracht und Feierlichkeit würdig zelebriert wurde. Der Altar war nämlich geschmückt mit der goldenen Altartafel und den Reliquienbehältern der Heiligen, und es wurde bei der Messe der ganzseidene rote Ornat des Herzogs von Österreich getragen. Die Sänger sangen mehrstimmig und alles ging mit grösster Feierlichkeit vor sich, nicht ohne der Kirche zu grossem Lobe zu gereichen. [...].*

Nach der Reformation, als der Schatz zwar nicht mehr dem öffentlichen Kult diene, aber der ureigentliche Zweck, nämlich die Aufbewahrung der Reliquien in den kostbaren Geräten, fort dauerte, liefen über Jahrzehnte Verhandlungen der Stadt mit dem Bischof, bzw. dem Basler Domkapitel über deren Rechte und Besitz in der ehemaligen Bischofsstadt. Der 1559 abgeschlossene Vertrag sah vor, dass der Münsterschatz unter Verschluss gehalten wurde und Bischof, Domkapitel und Basler Rat über je einen Schlüssel verfügten.<sup>4</sup>

So blieb die Tafel mit dem Kirchenschatz und den Reliquien während fast 300 Jahren sicher im Münster verwahrt. Einzig die Kontrollen haben mit den Inventaren von 1585 und 1735 einen Niederschlag gefunden.

Erst 1827 wurde das Gewölbe im Münster geöffnet und am 31. Juli morgens um 5 Uhr der Schatz herausgenommen und neu inventarisiert. Schliesslich erfolgte

am 14. August dieses Jahres der Transport ins Basler Rathaus.

## Was verrät die naturwissenschaftliche Untersuchung?

Vom Laboratoire de Recherche des Musées de France wurde an der Goldenen Altartafel 1988 eine Materialanalyse vorgenommen. Sie ergänzt oder bestätigt bisherige Erkenntnisse und lässt naturwissenschaftlich abgesicherte Aussagen über das verwendete Holz, die Legierung des Metalls, über Füllmasse und die Inkrustationen zu.<sup>5</sup> Danach besteht der Kern der Tafel aus Eichenholz, nicht wie verschiedentlich zu lesen ist, aus Zedernholz. Die plastischen Teile wie die Figuren waren mit einer wachsartigen Füllmasse unterlegt. Die Front der Tafel, aus vielen einzelnen, mit Nägeln auf der hölzernen Unterlage befestigten Blechen zusammengefügt, besteht aus dünn getriebenem Gold. Der Silberanteil im Gold variiert zwischen drei und sieben Prozent, neuere Ergänzungen weisen einen weniger als siebenprozentigen Silberanteil auf. Der durchschnittliche Kupferanteil beträgt 1,7%, Materialunreinheiten konnten mit 0,1% Zinnanteil an wenigen Stellen analysiert werden. Die beiden Bänder mit den rot emaillierten Inschriften sind aus vergoldetem Kupfer, in dem ein für mittelalterliche Arbeiten charakteristischer Anteil Arsen, aber auch Silber und Blei nachzuweisen ist. Der Nimbus des Christus-Kopfes ist mit geschnittenen und ungeschnittenen grünen Halbedelsteinen, durchbohrten Saphiren und Perlen verziert, die Nimben der Heiligen hingegen sind aus farbigem Glas.



## Über den Wert der Altartafel

«Ein Werk von unschätzbarem Wert», lautet in der Regel die unbefriedigende Antwort auf die Frage nach einer materiell gemeinten Einschätzung eines so spektakulären Objekts. Halten wir uns an die Quellen: Die früheste greifbare Angabe findet sich im Münsterschatzinventar von 1477 (allerdings als späterer Zusatz in lateinischer Sprache): «Aus reinem Gold, Gewicht 7000 Dukaten». Die Schätzung im Inventar von 1585 lautete auf 2000 Sonnenkronen oder 4500 Pfund. (Ein Basler Silberpfund enthielt im 16. Jahrhundert 20,85 g Feinsilber.)

Der Preis 1836 für einen Ankauf durch die Stadt vor der Versteigerung hätte 7800 Franken betragen, die Auktion erbrachte kurz darauf 9050 Franken. Die Akademie der Schönen Künste in Mailand schätzt das Stück 1838 auf 150 000 Lire. Der französische Staat erwirbt es 1854 für 50 000 Francs (entspricht 50 000 neuen Schweizer Franken), nachdem Paul Lacroix, Mitglied der Kunstdenkmälerkommission Frankreichs nur den Metallwert in seiner 1850 erschienenen *Histoire de l'Orfèvrerie-Joaillerie* noch mit 100 000 Francs angab.

Wie sind diese Zahlen in ein Verhältnis zu setzen? Für die Zeit 1832–1835 geben die im Rahmen der Teilungsverhandlungen zwischen der Stadt und der Landschaft geltend gemachten Summen innerhalb derselben Währung eine Vorstellung. So beziffert die Haupt- und Generalteilungsakte den Wert des gesamten Kirchenschatzes auf 20 262 Franken. Dem wären etwa die Sammlungen der Universität gegenüberzustellen (Bibliothek, naturwissenschaftliche Sammlungen, Kunstsammlung), die mit 78 000 Franken taxiert wurden. Nach den damaligen Schätzungen hätte die Goldene Altartafel also immerhin einen Zehntel des Wertes der

öffentlichen Sammlungen ausgemacht, oder gleichviel, wie in den Verhandlungen der Kriegsparteien von 1833 für zwanzig Verwundete geltend gemacht wurde – die damals insgesamt bezifferten Schadensersatzforderungen beliefen sich laut Entscheid des Eidgenössischen Schiedsgerichtes für beide Parteien auf rund 450 000 Franken. Oder in anderen Relationen: Das 1823 errichtete St. Jakobs-Denkmal kostete rund 200 Franken mehr als die Altartafel an der Versteigerung. Mit der gleichen Summe hätte eine Basler Normalfamilie (gemäss Index für das Jahr 1833)<sup>6</sup> die Lebenshaltungskosten für ihre Ernährung 15 Jahre lang bestreiten können. An heutigen Kunstmarktpreisen gemessen, wurde die Altartafel also preiswert verkauft.

Orientierte sich noch im 18. Jahrhundert der Preis für Gegenstände aus Edelmetall am Materialwert, so wirft die erhebliche Differenz zwischen Materialwert und Kunstmarktpreis zweier Basler Münsterschatzstücke 1864 ein bezeichnendes Licht auf die steigende Wertschätzung auch kirchlicher Schatzkammerobjekte des Mittelalters bei Sammlern und neugegründeten Museen. 30 Jahre nach der Versteigerung gibt die Verkaufsanzeige der Staatskassaverwaltung des Kantons Basel-Landschaft (21. Januar 1864) für die Kaiserpaar- und die Innocentesmonstranz als Metallwert der beiden silbervergoldeten Schaugeräte gerade 1425 Franken an, während gleichzeitig der Handelspreis für die zwei Monstranzen, die als «antiquarische Seltenheit» angepriesen werden, mit 40 000 Franken ein Vielfaches des Silberwertes beträgt.

Der ideelle Wert der Altartafel lässt sich – weder für das Mittelalter noch für unsere Zeit – nicht in einem monetären Äquivalent ermessen. Wir können aber davon ausgehen, dass dieser Wert mit der Heiligsprechung des Schenkers im Jahre 1146 im Sinne einer mittelbaren

Abbildung 11.  
(Nachfolgende Doppelseite)  
Goldene Altartafel, Goldblech über Eichenholzkern, Bamberg (?), erstes Viertel des 11. Jahrhunderts.  
Bis 1836 in Basel, seit 1852 in Paris: Musée National du Moyen-Age, Thermes et Hôtel du Cluny. Höhe 120 cm, Breite 177,5 cm, Tiefe 13 cm.





QVIVS SICVT HELFORTIS MEDICVS SOTER BENEDICTVS

PROSPICE TERRIGENASCLEMENS MEDIATOR VSIA



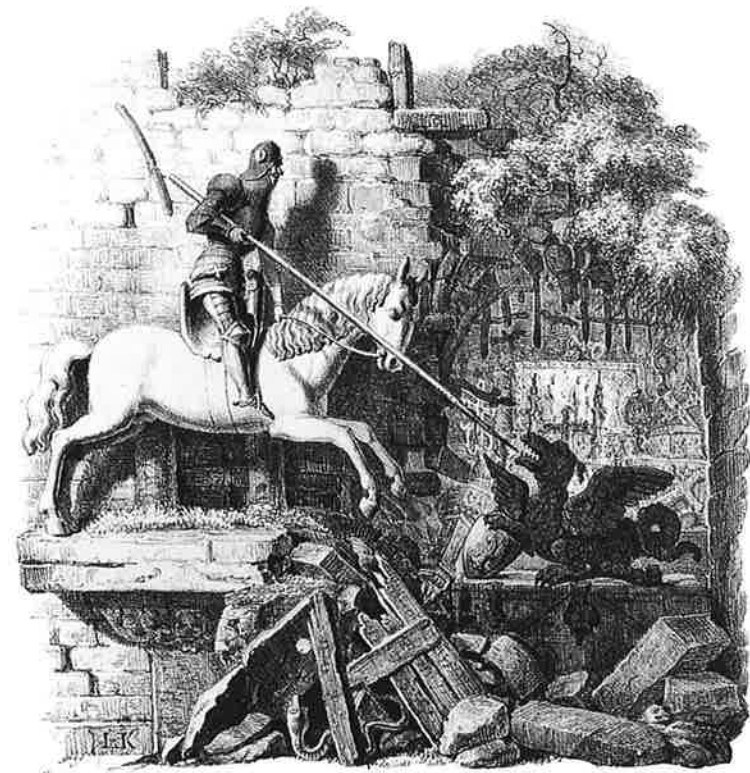
Reliquie noch eine höchstmögliche Steigerung erfuhr, zumal das Bamberger Domkapitel unmittelbare, d.h. von den Leichnamen stammende Reliquien Heinrichs und Kunigundes erst 1347 an Basel abtrat. Der Schmuck des Hochaltars war seither nicht nur Christus- und Heiligenbild, sondern als Geschenk eines Heiligen per se ein die Nähe Gottes vermittelnder Kultgegenstand. Diesen zu schauen war nicht nur ein unvergessliches Erlebnis, sondern die Verehrung der Tafel – sie galt ja einem ehemals mächtigen Wohltäter der Stadt und des Landes – musste in der Vorstellung des mittelalterlichen Menschen auch umso wirksamere Hilfe versprechen.

### Die Versteigerung 1836 in Liestal und ein folgenschwerer Irrtum

Die Geschichte des Abgangs der Goldenen Altartafel wie eines guten Teils des Münsterschatzes von Basel und aus der Schweiz beginnt mit einem Bürgerkrieg zwischen Stadt und Land und mit der vernichtenden Niederlage der städtischen Truppen bei der Hülfenschanze am 3. August 1831, die über 100 Kämpfer das Leben kostete. Damals wurde der Streit der Landbevölkerung um Rechtsgleichheit mit dem Schiedsspruch der Eidgenössischen Tagsatzung vom 26. August 1833 besiegelt, der die «vollständige Trennung des Kantons Basel» in die Halbkantone Basel-Landschaft und Basel-Stadt entschied.

Eine der Konsequenzen dieses Schiedsspruchs war die Teilung des Staatsvermögens, die dem Landkanton nach Massgabe der Bevölkerungszahl 64% zufallen liess. Zum Staatsvermögen wurde neben dem Barvermögen, den Immobilien, dem Kirchen- und Schulgut, dem Salzvorrat und den Zeughausbeständen auch der Münsterschatz gezählt (Abb. 12).

Abbildung 12.  
«Wie St. Georg den Drachen ersticht...». Politische Karikatur auf die Vermögensaufteilung zwischen dem neuen Landkanton und der Stadt: Zwei kampfmattete Kontrahenten streiten sich um den wiederentdeckten Münsterschatz. Lithografie von Ludwig Adam Kelterborn, Basel, ca. 1834. HMB Inv.-Nr. 1983.50.-50a.



Das Gesuch der städtischen Behörden, die Goldene Altartafel nebst vier weiteren Münsterschatzobjekten zu separieren und als Besitz der Münstergemeinde, ja sogar des Hauses Habsburg deklarieren zu lassen, wurde am 16. April 1834 abgewiesen. Allerdings wurde die Tafel zunächst nicht einem der drei Lose zugeteilt, welche die drei Goldschmiede Johann Jakob Pfaff (Liestal), Bernhard Schnyder (Sursee) und Joh. Jakob III. Handmann (Basel) als Sachverständige zusammenstellten. Stadt und Landschaft sollten die Goldene Altartafel unter sich versteigern! Erst die Entscheidung der Basler Regierung, die Ausgabe von 7800 Franken angesichts leerer

Kassen vor der Bürgerschaft nicht verantworten zu können, führte dazu, dass die Tafel schliesslich für 8875 Franken vom Landkanton übernommen wurde und damit in die Versteigerungsmasse gelangte.

Die 45 Stücke des Schatzes, die dem Kanton Basel-Landschaft zugefallen waren, werden auf dem Plakat der Verkaufsanzeige vom 3. März 1836 als «eine Anzahl alter, merkwürdiger, goldener und silberner Kirchengeräthschaften» angeboten, darunter die Goldene Altartafel als Nr. 1. Zu ihrer Beschreibung heisst es da: *Ein Altarblatt, 1 1/2 Schuh franz. Maas hoch und 5 Schuh breit, enthält ein aus Dukatengoldblech getriebener Arbeit, auf Eichenholz befestigt, in 4 grossen Feldern die Bilder des Heilandes, der drei Erzengel und das der heil. Benedicta, oben das Brustbildchen des Kaisers Heinrich und der Kunigunda seiner Gemahlin; der Rand ist mit Arabesken verziert und Alles in byzantinischem Style ausgeführt. Der Gegenstand rührt aus dem 11ten Jahrhundert her und wurde vom Kaiser Heinrich ins Münster zu Basel geschenkt.* Mit der weiblichen Bezeichnung des hl. Benedikt und der Verwechslung der kleinen Tondi zwischen den Arkadenbögen mit den Stifterfiguren zu Füssen Christi verraten die Verfasser der Anzeige mangelnde Kenntnis des Objektes.

Die Versteigerung in Liestal, der neuen Hauptstadt des Landkantons, sollte am 23. Mai um 10 Uhr vormittags beginnen, zu zahlen war gemäss Anzeige in bar in französischen Fünffranken-Thalern à 35 Batzen, ein Viertel sofort nach Zuschlag, drei Viertel des Preises bei Abholung des Objekts.

War man sich in Basel des historischen Moments bewusst? Gab es Rettungsversuche? Gab es überhaupt ein Bewusstsein über den blossen Materialwert der goldenen und silbernen Geräte hinaus? Wohl ja! Drei Tage vor der Versteigerung tagte in Basel die Kommission der

Abbildung 13.  
Bildnis des Peter Vischer-Passavant (1779–1851), der als Kommissionsmitglied der Akademischen Gesellschaft den Beschluss mitinitiierte, die Altartafel in Liestal für Basel zu ersteigern.  
Zeichnung (Ausschnitt) von Hieronymus Hess, 1834.  
HMB Inv.-Nr. 1973.89.



(Freiwilligen) Akademischen Gesellschaft, um über die «Erwerbung einiger Stücke von Kunstwerth» zu beraten.<sup>7</sup> Es galt bereits als beschlossen, «einige der vorzüglichsten Stücke des Kirchenschatzes» zu erwerben. Peter Vischer (Abb. 13) meldete sich zu Wort und erklärte, dass «mehreren Freunden vaterländischer Kunst auch die Erwerbung des in Liestal zu versteigernden goldenen Altarblattes von Kaiser Heinrich dem Heiligen, dem Gründer unseres Münsters, sehr wünschenswert erscheine. Herr Schreiber erbiete sich auch dieses merkwürdige Stück zu ersteigern und alsdann zum bestehenden Preise abzutreten,» vorausgesetzt dem Bieter entstünden keine Kosten. Es wird ein Limit von 9200 Franken beschlossen und strengste Verschwiegenheit





über die Auftraggeberschaft vereinbart. Im Falle des Zuschlags solle der Steigerer, Herr Schreiber, als Eigentümer auftreten und die Abtretung davon abhängig machen, «dass die Aufstellung auf der öffentlichen Bibliothek», also in der öffentlichen Sammlung im Haus zur Mücke erfolge.

Der Erwerb der Altartafel für Basel lag also in realistischer Nähe. Doch dann passierte ein bedauernswerter Irrtum, der aus der Erfahrung auch heutigen Auktionsgeschehens heraus noch nachvollziehbar ist: Heinrich Schreiber erhielt den Zuschlag nicht, «weil er bei der Versteigerung des goldenen Altarblattes den Goldschmied Herrn Handmann nicht überbieten wollte, indem er nicht zweifelte, dass derselbe ebenso geneigt sein würde, als er selbst es gewesen wäre, dieses Stück ohne Gewinn seiner Vaterstadt wieder abzutreten.» So erhielt Handmann bei 9050 Franken den Zuschlag (Abb. 14).

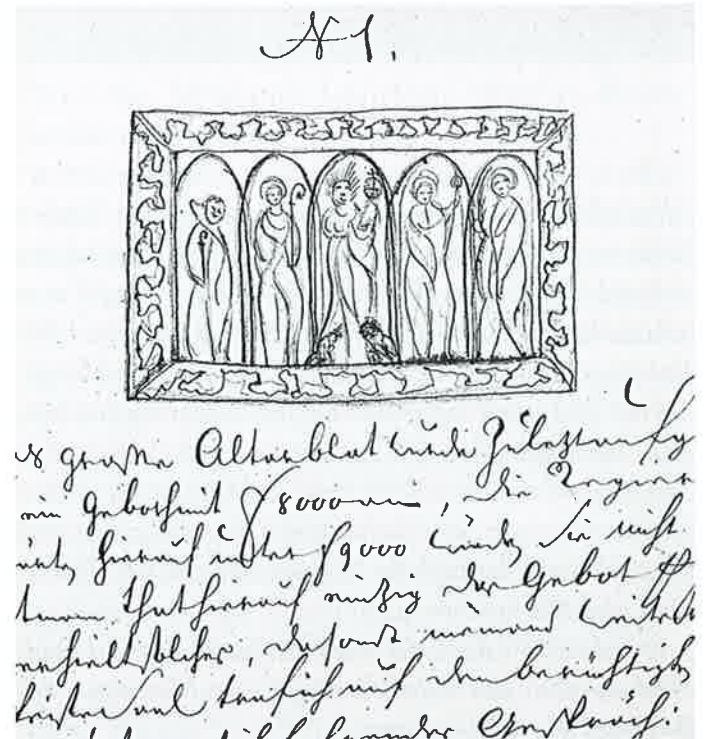
Abbildung 14.  
Der junge Goldschmied J.J. Handmann, der die Altartafel in Liestal 1836 gegen das Gebot eines Strohmanns der Akademischen Gesellschaft für sich ersteigerte, entsteigt vor dem Basler Stadthaus einer Kutsche. Gouache von Friedrich Meyer, 1805, in Handmanns Stammbuch. HMB Inv.-Nr. 1941.313.

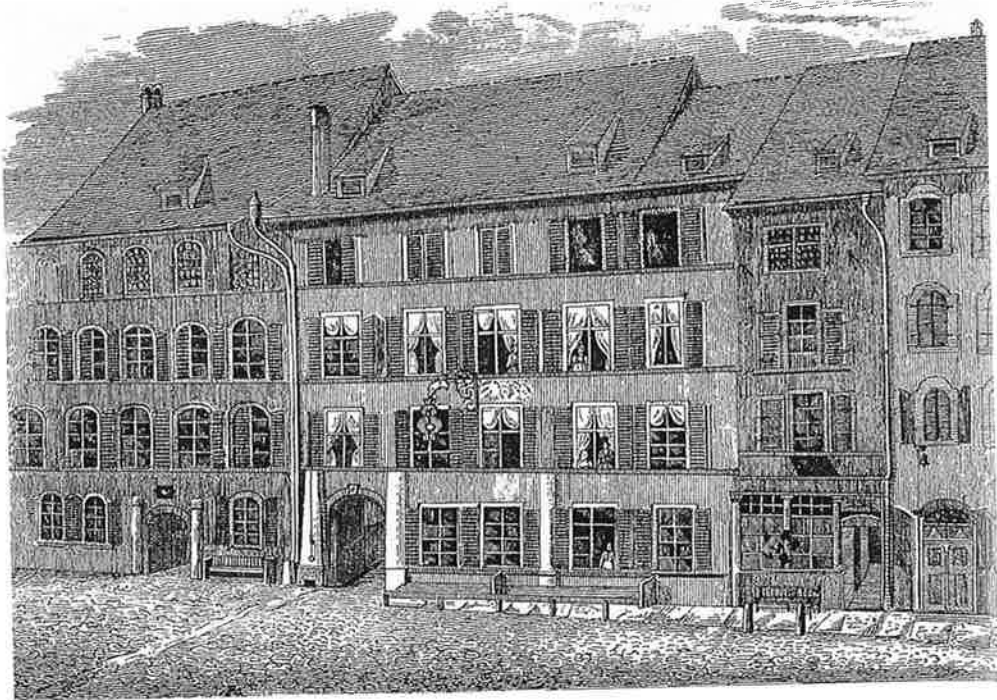
Abbildung 15.  
Skizze eines Augenzeugen der Versteigerung in Liestal am 23. Mai 1836: Obwohl als Lot Nr. 1 bezeichnet, wurde die Altartafel zuletzt aufgerufen. Aus dem Bericht von Emanuel Burckhardt-Sarasin; Bericht im sog. «Ratsherrenkasten».

Damit war bei der letzten grossen Veräusserung eines geschlossenen Ensembles mittelalterlicher kirchlicher Schatzkunst in Europa das älteste, grösste und bedeutendste Objekt des Basler Münsterschatzes in den Handel gelangt.

## Ein Augenzeuge berichtet

Der Basler Ratsherr und Zivilgerichtspräsident Emanuel Burckhardt-Sarasin (1776–1844) hat den denkwürdigen Anlass als Augenzeuge miterlebt. Er hat seine persönlichen Eindrücke ungeschminkt festgehalten und mit Merkskizzen der versteigerten Objekte illustriert.<sup>8</sup> (Abb. 15).





*Am 23. May 1836 gieng ich hier nach Liestal um dort der öffentlichen Versteigerung des geraubten hiesigen Kirchen Schatzes beizuwohnen. Ein eigenes Gefühl bemächtigte sich meiner als diese Kostbarkeiten dort im Gasthof zum Schlüssel (Abb. 16) ausgestellt so vor mir stunden [...] Das Goldene Altar Blat nach Würstisen auf 7000 Gulden gewerthet [...] stund zur Seite aufgestellt, daneben ein Liestaler Landjäger mit dem rothen Baselstab das Sinnbild und Wappen der Bischöfe zu Basel welchen Liestal ehemdem unterworfen war, ich dachte dabei unwillkürlich, hier muss also das bischöfliche Wappen über diesem Räuber Stall noch Wachestehen. [...]*

*Auf der Mitte der Tafel stund als Hauptstück die grosse Goldene reich mit Edelsteinen gezierte Monstranz mit Reliquien von Christi Kreuz [...]*

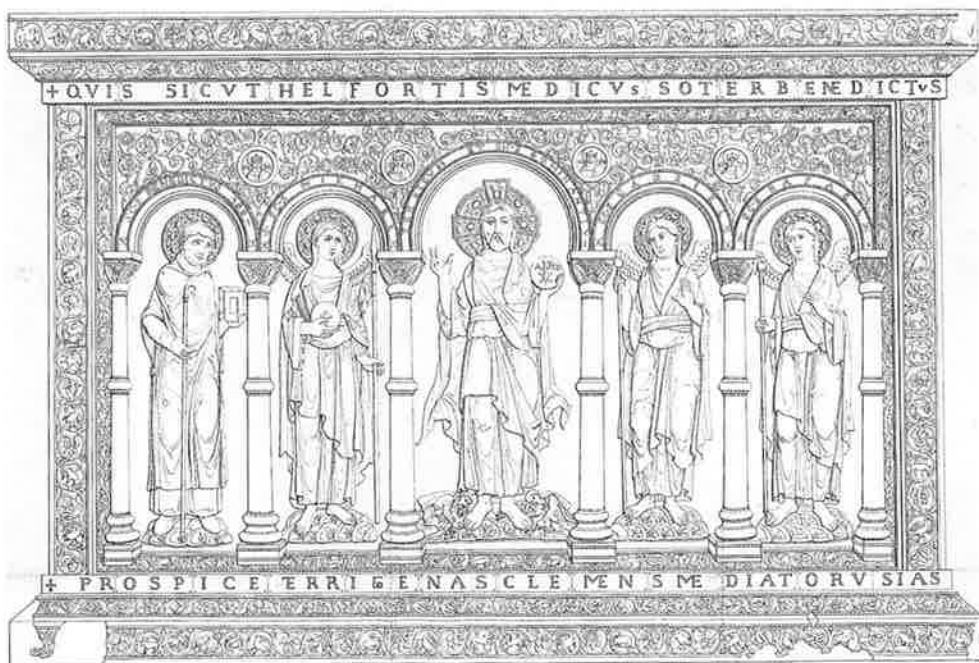
Abbildung 16.  
Ansicht des heute abgebrochenen Gasthauses zum Schlüssel in der Rathausstrasse in Liestal. Hier fand am 23. Mai 1836 mit dem Basler Münsterschatz die letzte Versteigerung eines bedeutenden kirchlichen Schatzensembles in Europa statt.

*Das grosse Altarblat wurde zuletzt aufgerufen man fieng ein Geboth mit Fr. 8000 an, die Regierungs Rätthe erklärten hierauf unter Fr. 9000 würden sie nicht losschlagen, Hantmann tut hierauf einzig das Gebott Fr. 9050 und erhält solches, dasonst niemand weiterbieten wollte, [...]*

Die Liestaler Zeitung «Der unerschrockene Rauracher», berichtet ihren Lesern am 28. Mai detailliert die Auktionsergebnisse, unter anderem auch davon, dass deutsche Händler wie das Haus Muhr und Arnoldt aus Berlin, Oppenheim aus Frankfurt und Carl Nagel aus Bamberg vertreten waren und neben den anwesenden Interessenten aus Basel und der Region Stücke für sich gewinnen konnten.

## Die Goldene Altartafel im Kunsthandel – Pruntrut, Mailand, London, Madrid, Rom, Berlin oder Paris?

Noch im Auktionsjahr 1836 erschien in Basel eine zehnzeilige Schrift über *Die Goldene Altartafel Kaiser Heinrichs II., ausgestattet mit einem lithographierten Umrisse, die berühmte kaiserliche Votivtafel darstellend, der wie im Text betont wird, ein in die kleinsten Details eingehendes Abbild liefert* (Abb. 17). Ihr anonym bleibender Verfasser – er darf wohl mit Antistes J. Burckhardt, dem Vater von Jacob Burckhardt identifiziert werden – gibt eine Einführung in die Geschichte des Münsters und die Schenkung des Kaiserpaares, eine genaue Beschreibung der Tafel und eine kunsthistorische Einordnung. Die Ausführungen des Vorstehers des Basler Münsters zeugen nicht nur von Quellenkenntnis und wissenschaftlicher Neugier, sondern von grösstem Respekt, ja



Ehrfurcht gegenüber dem Kirchenschatz, insbesondere der Altartafel, die als historische «Reliquie» einzig in ihrer Art erkannt wird.

Ein Käufer fand sich erst 1838 in der Person von Jean Jacques Ursin Victor Theubet (1787–1863), einem Ehrenlegionär und Veteranen aus Napoleons Grand Armée. Wir wissen nicht, ob Theubets Herkunft aus Porrentruy im schweizerischen Jura in ihm den Wunsch genährt hatte, selbst Geschichte zu schreiben, indem er das älteste und bedeutendste bewegliche Gut des Bistums wenigstens nachträglich doch noch an jenen Ort zu bringen gedachte, an dem die Basler Fürstbischöfe von 1527–1792 ohne Zugriffsmöglichkeit auf den Bistumsschatz ihre Ersatzresidenz hatten. Die definitive Entscheidung über die Neuorganisation des Bistums Basel nach dem Wiener Kongress war zwischen

Abbildung 17.  
Von L. Kelterborn gezeichnete und F. Baumann lithografierte Illustration der Basler Altartafel, Beigabe zur ersten, 1836 erschienenen Veröffentlichung. Sie dokumentiert auch die Fehlstellen am unteren Rand und rechts oben.

dem Vatikan und den betroffenen Kantonen jedenfalls erst 1828, also wenige Jahre vor den geschilderten Ereignissen gefallen.

Verschiedene Quellen dokumentieren die in den folgenden 14 Jahren mit Nachdruck unternommenen Versuche, einen dem Wert der Altartafel angemessenen Platz und auch Käufer zu finden. Gerne wüssten wir zum Beispiel mehr über die Transportumstände, unter denen Theubet seinen Schatz 1838 nach Mailand transportieren liess, wo die Mailänder Akademie der Schönen Künste ein Gutachten erstellte und die Basler Tafel als wahrscheinlich lombardischer Provenienz beurteilte. Erzherzog Rainer, Vizekönig des Königreichs Lombardien-Venetien konnte dadurch jedoch von einem Ankauf nicht überzeugt werden. Die Herausgabe von gedruckten Werbeschriften durch Theubet in französischer, italienischer und englischer Sprache, in denen die Tafel auch abgebildet war, unterstützte die persönlichen Vorstösse bei den Fürstenhäusern und gekrönten Häuptern Europas: 1843 war die Tafel in London ausgestellt, 1844 sollte sie in die Niederlande verkauft werden. 1850 traf Theubet im Kloster Mariastein bei Basel mit dem Kanzler der Königin Isabella II. von Spanien zusammen, die eine Schenkung der Tafel an Papst Pius IX. beabsichtigte.<sup>9</sup> Briefentwürfe im Staatsarchiv Basel sind an König Friedrich Wilhelm IV. von Preussen, an Königin Victoria von England und an den Papst gerichtet. Theubets Vorstellungen gipfeln im Vorschlag einer dauernden Aufstellung der Goldenen Altartafel in St. Peter in Rom.

Die in jenen Jahren um das Basler Antependium europaweit erregte Aufmerksamkeit findet auch ihren Reflex in der zeitgenössischen Malerei. Die Baslerin Emilie Linder, die in Münchner Künstlerkreisen verkehrte, gab bei Moritz von Schwind ein grossformatiges



Gemälde in Auftrag, auf dem die kaiserliche Schenkung ins Bild gesetzt wurde (Abb. 18).

Doch niemand wollte das kostbare Basler Altertum. Wolfgang Cortjaens urteilt wohl richtig, wenn er diese Zurückhaltung potentieller Käufer der Einzigartigkeit der Tafel zuschreibt, die der «noch unentschlossen zwischen Verklärung der Vergangenheit und Festschreibung wissenschaftlicher Beurteilungskriterien schwankenden Disziplin Kunstgeschichte einen neutralen Zugang zu dem Objekt verwehrte.» Englische, deutsche, österreichische und französische Kunstverständige lieferten sich in den Fachorganen wissenschaftliche Diskussionen, in denen auch die These vertreten wurde, dass die Tafel keine Stiftung Heinrichs II. und Kunigundes sei. Die Vorbehalte, das Stück für eine Sammlung zu erwerben, waren weniger durch den Preis, als durch den «Stil» bedingt. Schliesslich gelingt Theubet 1852 mit ministerieller Genehmigung die Deponierung der Tafel in dem damals seit zehn Jahren bestehenden Musée du Cluny in Paris. Am 10. Juni 1854 besiegelte dann der französische Staat den Verbleib durch den Ankauf.

## Erinnerung in Gips

Fünf Jahre zuvor, am 25. Oktober 1849, hatte Victor Theubet, immer noch auf der Suche nach einem Käufer, mit seinem Schwiegersohn Emanuel Vest das neue, unmittelbar vor seiner Eröffnung stehende Basler Museum an der Augustinergasse besichtigt.<sup>10</sup> Beeindruckt vom Gebäude und der Ausstellung nahm er Notiz von einem gotischen Möbel, dem sogenannten Münster-schatzschrank. Beide Herren bedauerten die Absenz des eigentlichen «monument historique», der Goldenen

Abbildung 18.  
Moritz von Schwind, München, 1847: Die Künste im Dienst der Religion. Das grossformatige Ölgemälde, das heute verschollen ist, entstand im Auftrag der Baslerin Emilie Linder. In der Bildform der italienischen Sacra Conversazione versammeln sich vor der Madonna Personifikationen der Künste, darunter Kaiser Heinrich II. mit dem Modell des Basler Münsters und Kaiserin Kunigunde mit der verkleinerten Goldenen Altartafel.





Altartafel, und boten dem Museum einen Ersatz an. Dass es nicht das Original sein könne, «l'exiguité de ma fortune», fügte Victor Theubet, sich entschuldigend, dem Angebot bei.

Es handelte sich um eine von zwei Gipsabformungen, die Theubet nach eigener Aussage vom Basler Bildhauer Johann Heinrich Neustück hatte machen lassen. Er gab seiner Hoffnung Ausdruck, sein Geschenk könne in dem Schrank ausgestellt werden, der für das historische Behältnis der Tafel galt. (Der in Basel verbliebene Teil des Kirchenschatzes war seit 1849 im neuen Museum, seit 1882 in der Mittelalterlichen Sammlung öffentlich ausgestellt.)

Er versicherte, dass die Anfertigung zusätzlicher Nachbildungen – solange die Altartafel in seinem oder seiner Erben Besitz bleiben sollte – ausgeschlossen wäre und legte auch Wert darauf, dass die geschenkte Nachbildung ohne Vergoldung bleibe.

Es scheinen dennoch weitere, zumindest fragmentarische Nachbildungen aus dem 19. Jahrhundert zu existieren, so die mittlere Bogenpartie mit Christus in vergoldeter Ausführung. Das Fragment füllt eine Ädikula über dem linken Seitenaltar in einem der bedeutendsten Denkmäler des Catholic revival in England, der Schlosskirche von Arundel Castle in Sussex, dem Sitz der Herzöge von Nordfolk (Abb. 19). Es ist naheliegend, diesen englischen Ableger mit der 1848 in London gegründeten *Arundel Society for promoting the knowledge of art* zu verbinden, die Reproduktionen berühmter Kunstwerke herstellen liess und vertrieb.<sup>11</sup>

In Basel wurde Theubets Geschenk wenig später in die 1856 gegründete Mittelalterliche Sammlung in der Nikolauskapelle des Basler Münsters übernommen und – ganz im Sinne damaliger Museumskonzepte – in Nachbarschaft mit Abformungen zahlreicher anderer



Abbildung 19.  
Vergoldete Abformung der Mittelpartie der Goldenen Altartafel über einem Seitenaltar in Arundel Castle/Sussex/England.

romanischer Bildwerke und Goldschmiedearbeiten ausgestellt. Mit der räumlichen Ausdehnung des Museums finden wir sie später im Konziliensaal, wo sie im Führer von 1880 ausführlich – als handle es sich um das Original selbst – beschrieben wird.

Auch die vergoldete Abformung (Abb. 20, 21) gelangte 1881 mit einem geschnitzten, heute verlorenen Schrein als Leihgabe von Theubets Tochter an die Mittelalterliche Sammlung. Nach dem Willen des Konservators hätte diese, das Original vortäuschende Ausführung, mit der Museumseröffnung in der Barfüsserkerche 1894 zu besonderen Ausstellungsehren kommen und an zentraler Stelle als Antependium vor dem Calanca-Altar aufgestellt werden sollen, ein Konzeptvorschlag, mit dem sich Albert Burckhardt-Finsler bei seiner Museumskommission allerdings nicht durchsetzen konnte, «da durch eine solche tiefe Stellung ein genaues Studium fast unmöglich gemacht wird».<sup>12</sup>

Mit den Erben Emanuel Vest in Mailand und den Geschwistern Servert in Madrid erzielte das Historische Museum Basel 1904 eine Einigung über den dauernden Verbleib auch der vergoldeten Gipsabformung in seiner Sammlung. Seit 1999 bildet sie den Blickfang und thematischen Auftakt zur neuen Dauerausstellung (Abb. 1): Sie ist heute mehr als nur didaktischer Anschauungsersatz für ein romantisches Kunstwerk des Basler Münsters. Die vergoldete Gipsabformung der Tafel hat Symbolcharakter für die Geschichte der Teilung und die Bewältigung des Verlustes des ganzen Münsterschatzes. Damit ist die Nachbildung selbst zum bedeutenden Sammlungsobjekt geworden. Unter insgesamt zehn bekannten, in verschiedensten Techniken gefertigten Münsterschatzkopien ist es das prominenteste Beispiel.

Abbildung 20.  
Abformung der Goldenen Altartafel. Johann Heinrich Neustück und Mathias Grell (?), Basel, vor 1849.  
Gips, blattvergoldet.  
Ausgestellt im Historischen Museum Basel.  
HMB Inv.-Nr. 1904.369.



Abbildung 21.  
1999 entdeckte, in den Boden der Abformung geschnittene Signatur M G des ausführenden Kunsthandwerkers, wahrscheinlich identisch mit Mathias Grell, in der fraglichen Zeit in Basel ansässiger, von Therwil stammender Petschaftstecher.



## Heim ins Reich mit Hermann Goering?

Schon kurz nach Ende des Zweiten Weltkrieges, im Dezember 1945, machte Charles Braibant in der Zeitschrift *La Nef* die zeitweise dramatischen Umstände bekannt, denen die Goldene Altartafel während der Besetzung Frankreichs durch die Begehrlichkeit der Deutschen ausgesetzt war.<sup>13</sup> Die Tafel war aus Sicherheitsgründen von Paris nach Schloss Chambord ausgelagert. Reichsmarschall Hermann Goering hatte dem Kulturminister der Vichy-Regierung, Abel Bonnard, 1942 einen «Austausch» vorgeschlagen, der anfänglich 200 Werke der französischen Museen umfassen sollte und sich schliesslich nur noch auf die Basler Altartafel konzentrierte. Sogar die Freilassung von Kriegsgefangenen wurde von Goering dafür in Aussicht gestellt. Bonnard versuchte die fatalen Auswirkungen geltend zu machen, die mit der Entfernung eines solchen Werkes durch die Öffentlichkeit zu erwarten wären und führte die zu erwartende Propaganda der Engländer und die Reaktion der Schweiz ins Feld. Goering, dem von Bonnard eine Gier nach Kunstwerken wie jene von Menschenfressern auf kleine Kinder nachgesagt wurde, übte fortgesetzten Druck auf den französischen Minister aus und erreichte, dass das Objekt seiner Begierde im Dezember 1943 nach Paris zurückgebracht wurde. Schliesslich konnte Bonnard nicht mehr standhalten und sah eine Schenkung an das Deutsche Reich vor. Die Goldene Altartafel wäre mit grossem Pomp nach Berlin gebracht worden und hätte einen besonderen Platz in der Nationalgalerie erhalten. Die letzten Vorschläge in dieser Sache datieren im Februar 1944, ein halbes Jahr vor der Befreiung von Paris durch die Alliierten. Die Verzögerungstaktik der französischen Museumskonservatoren hat die Altartafel vielleicht vor der Zerstörung gerettet.

## Die halbe Tafel zurück? Ein russisches Intermezzo

Es hat in der Vergangenheit nicht an Anstössen gefehlt, die Goldene Altartafel auf Dauer nach Basel zurückzuholen. Meist handelte es sich um das gutgemeinte, aber realitätsferne Ansinnen von Privatpersonen, aber auch von Parlamentariern, das Historische Museum Basel solle ohne Auftrag oder Kompetenzen von politischer Seite mit dem Museum in Paris in Verhandlungen treten. Mehr unter dem kuriosen Aspekt solcher Versuche sei hier zuletzt auch davon die Rede.

So entpuppte sich als eine Fortsetzungsvariante zwielichtiger Art jener bisher nicht öffentlich gemachte Fall, der im August 1995 zwischen Turin, Moskau und Basel spielte und im Historischen Museum Basel aktenkundig ist: Ein Mittelsmann unterbreitete der Basler Regierung unter Berufung auf höchste russische Staatskreise das Angebot, die linke Hälfte der Goldenen Altartafel, die sich – so die irriige Angabe – in der Eremitage in St. Petersburg befinde, «auf offiziellem Weg und zu minimalen Konditionen» zurückzukaufen: «Das Objekt könnte gegen 8. September in der Schweizer Botschaft in Moskau zur Verifizierung und Übernahme zur Verfügung stehen», wurde im ersten gefaxten Anschreiben so vielversprechend in Aussicht gestellt, dass die Glaubwürdigkeit sofort in Frage stand. Der Anbieter, bzw. dessen Informanten, gingen von der kuriosen Annahme aus, die Teilung des Münsterschatzes hätte auch die de facto-Teilung der Altartafel zur Folge gehabt und gaben infolgedessen ihrer Hoffnung Ausdruck, auch die – irrig angenommene – französische Hälfte könnte eines Tages den Weg nach Basel zurückfinden. Der wahre Hintergrund des Angebotes dürfte in den vier tatsächlich in der Eremitage befindlichen Objekten aus dem Basler

Münsterschatz zu suchen sein, von deren Existenz die Anbieter jedoch nichts wussten. Nach zehn Tagen war der Spuk vorbei.

## Literatur

In Anbetracht der Literaturfülle wird auf die Begleitpublikation zur Ausstellung über den Basler Münsterschatz verwiesen, die für das Jahr 2001 vom Historischen Museum Basel vorbereitet wird.

Aufgeführt werden nur wenige, allgemein leicht zugängliche Publikationen sowie die neuesten Forschungen, auf die für unseren Text zurückgegriffen wurde. Spezielle Hinweise enthalten darüber hinaus die Anmerkungen:

- Rudolf F. Burckhardt: Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel Stadt, Bd. II, Der Basler Münsterschatz. Basel, 1933.
- Ulrich Barth: Erlesenes aus dem Basler Münsterschatz. Basel, 1990.
- Gude Suckale-Redlefsen: Eine kaiserliche Goldschmiedewerkstatt in Bamberg zur Zeit Heinrichs II. 131. Bericht des Historischen Vereins Bamberg, 1995, S. 129–175.
- Wolfgang Cortjaens: Metallene Altarbauten aus rheinischen Goldschmiedewerkstätten des Historismus. Ein Beitrag zur Theorie, Praxis und Ideologie sakraler Ausstattungskunst in der ehemaligen Rheinprovinz (1870–1918). Unveröffentlichte Dissertation, im Januar 1999 dem Dekanat der Phil. Fakultät der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen vorgelegt. Dort insbesondere: Exkurs I, Kunstgeschichte zwischen Legendenbildung und Positivismus – Die Rezeption der Goldenen Altartafel von Basel im 19. Jahrhundert.

## Anmerkungen

Für Hinweise danke ich Dr. Ulrich Barth, Niklaus C. Baumann, Dr. Marie Claire Berkemeier, Sabine Häberli, Martin Sauter.

- 1 Nach Carl Pfaff (Hg.) *Corpus inscriptionum medii aevi Helvetiae*. Bd. III, Freiburg/CH 1992, S. 60.
- 2 Gude Suckale-Redlefsen: Eine kaiserliche Goldschmiedewerkstatt in Bamberg zur Zeit Heinrichs II. 131. Bericht des Historischen Vereins Bamberg, 1995, S. 129–175.
- 3 Zitiert nach: Konrad W. Hieronimus: *Das Hochstift Basel im ausgehenden Mittelalter*. Basel 1938, S. 296–297.
- 4 Hans Berner: «die gute correspondenz». Die Politik der Stadt Basel gegenüber dem Fürstbistum Basel in den Jahren 1525–1585. *Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft*, Bd. 158, Basel, Frankfurt 1989, S. 68 ff.
- 5 Freundlich zur Verfügung gestellt vom Musée National du Moyen-Age, Mme Vivianne Huchard und Mme Elisabeth Antoine. Bericht datiert: 28. Dezember 1988.
- 6 Zum Verhältnis von Geldwert und Kaufkraft siehe: Emil Notz: *Die säkulare Entwicklung der Kaufkraft des Geldes. Für Basel in den Perioden 1800–1833 und 1892–1923 nebst internationalen Vergleichen dargestellt*. Jena 1925.
- 7 Sitzungsprotokolle vom 20. Mai und 7. Juni 1836. Staatsarchiv Kanton Basel-Stadt, PA 340 A3.
- 8 Universitätsbibliothek Basel, Handschriftenabteilung, «Ratsherrenkasten», Bd. XXIII, fol. 148–156.
- 9 Carl Borromäus Lusser: Die goldene Altartafel des Münsters von Basel und das Kloster Mariastein. *Mariastein Nr. 2*, 1976, S. 30–35.
- 10 Schreiben Theubets und Antwort des Präsidenten der Museumskommission, Prof. Vischer-Bilfinger, Briefwechsel im Archiv des Historischen Museums Basel.
- 11 Brockhaus' *Konversationslexikon* Bd. I. 1901, s.v. Arundel.
- 12 Historisches Museum Basel, Archiv B 4, Kommissionsprotokolle 1893, S. 27.
- 13 Charles Braibant: Albert Bonnard et Goering. *La Nef, Dec. 1945*. Zusammengefasst bei Alfred Berchtold: *Bâle et l'Europe. Une Histoire Culturelle*, Lausanne 1990, Bd. II, S. 439.